

Das Evangelium will Dein Leben verändern
Vortrag des Spiritual Dr. Hans-Günter Bender am 1.7.1986
=====

Mehreres - aber Zusammengehöriges - möchte ich mit dem Vortrag heute abend erreichen, multum non multa, viel aber nicht vielerlei.

1. Daß Sie eine brauchbare, die ganze Zeit der Stille auskostende Anregung bekommen. (Viele sagen immer wieder, Sie wüßten nicht, was Sie mit der Stille, was Sie in der Stille machen könnten. Versuchen Sie es bitte mit den Vorschlägen des Arbeitsblattes; beginnen Sie mit dem Vorschlag, der Sie am meisten anspricht).
2. Daß Sie am Beispiel einer heute abend versuchten biblischen Betrachtung ein Modell für Ihr spirituelles Leben in den Ferien gewinnen. Vielleicht nehmen Sie sich vor: Ich will in den vor mir liegenden Ferien Tag für Tag das Evangelium betrachten, bedenken und durchbeten.
3. Damit Sie lernen, die Evangelien auf einander zu beziehen, will ich heute abend das Evangelium von heute mit dem von morgen in Verbindung bringen. Das dient auch der Vorbereitung des morgigen Marienfestes (es ist das Fest Mariae Heimsuchung); es ist das Patrozinium unseres Aachener Priester- und Pastorseminars).

Im Mai-Heft "Internationale Katholische Zeitschrift", das in seinem Hauptteil theologisch auf das Lesen der Bibel reflektiert, heißt es vom Zusammenklang der biblischen Texte: "In den letzten zwanzig Jahren ist das Prinzip der 'Einheit und Ganzheit' der Bibel als entscheidend erkannt worden zum besseren Verständnis der Begriffe der 'Inspiration' und der 'Wahrheit' der Heiligen Schrift (Sicari S. 234). Es kommt darauf an in der ganzen Heiligen Schrift das "eine Wort Gottes" - wie Augustinus sagt (Zitat S. 226) zu finden. In diesem Wort begegnet uns Gott selbst "in einer Begegnung voll Liebe", (vgl. S. 203). Er spricht uns an; liebend, werbend, tröstend, aufrichtend. In dem wir Ihn hören, ergreifen uns die "immer wieder sich neu erschließenden Geheimnisse der Erlösung" (vgl. S. 242). Unser Leben wird leichter und beherzter, unser Schritt wird mutiger; und die Freude erfüllt uns ganz - an Leib und Seele.

Zwei (zunächst sehr verschiedene Texte werden uns heute abend beschäftigen; sie schildern die Jünger im Seesturm und die begeisternde Begegnung der zwei gottgesegneten Frauen Maria und Elisabeth (Mt 8,23-27 und Lk 1, 39-56),

Die Geschichte vom Seesturm wollen wir uns mit allen Kräften unserer Einbildung so plastisch wie möglich vorstellen: Ein kleines Boot - wie sie auf dem See von Genesareth üblich sind; es faßt gerade - wenn überhaupt, vgl. die Markusparallele - 12 bis 15 Leute. Die Jünger sind Jesus in das Boot gefolgt. Ihm folgen (aekoloúthaesan), Nachfolgen steht als Lebensbewegung der Jünger ganz betont an der Spitze des Satzes. So wird unsere Szene mit den eindrucksvollen, zur Entscheidung rufenden Jünger - oder Nachfolgesprüchen verbunden, von denen wir gestern hörten. Erinnern Sie sich bitte an die hochgemute Bereitschaft des Schriftgelehrten: "Meister, ich will dir folgen, wohin du auch gehst". Erinnern Sie sich bitte auch an die Warnungen Jesu: es geht in ein Leben der Unbehaustheit; es geht in ein Leben, in dem die geheiligten Pflichten der Pietät zerbrechen. Jüngerschule im Unterwegssein, in Anfechtung und Versuchung, wo man viel solider gelehrt wird als unter dem Dach eines Kollegiums (Bensel).

Wollen Sie es weiter so sagen - entschieden, aus Überzeugung, großmütig, in großem Glauben im Überschwang des Vertrauens: "Meister, ich will dir folgen, wohin du gehst". Kann das Ihr Gebet, Ihr täglich erneuertes Versprechen sein? Gott ich bin auf Deinem Weg; Gott ich bleibe auf Deinem Weg; wie immer es auch kommt.

Die Jünger folgten ihm. Jetzt sind sie mit ihm in dem kleinen Boot. Die Jünger gehören dahin, wo ihr Meister ist. Nirgendwo sonst! - Wo ist Jesus heute? - sind wir bei ihm?

Damals saß er einfach bei den Jüngern, den Freunden. Und dann brach die Hölle los. Ein gewaltiger Sturm, ein bösertiger Fallwind, wörtlich: ein großes Beben (seismòs mégas), das alles erschüttert, brach herein. Das Wasser geht hoch, die Wellen fallen ins Boot. Es wird überflutet (tò ploíon kalýptesthai). Kennen wir das? Wenn scheinbar oder wirklich alles über uns zusammenschlägt? Wenn das was wie ein gut geplanter Weg aussah, (zum Beispiel Priesterwerden) sich als die unsicherste Sache der Welt erweist; die reine Katastrophe; ein aufgelegter Schwindel; eine Überforderung; ein Glücksspiel; wenn die rosenroten Wolken der Illusion sich verziehen und die graue Banalität des Alltäglichen, des Menschlichen, des allzu Menschlichen, des Bösertigen, des Laschen, des Heillosen und des Unheiligen (auch hier im CL) herauskommt. Dabei stehen wir doch gar nicht so schlecht da - und es geht uns doch auch gar nicht so

schlecht mit uns; vergeßt es bitte nicht: wir haben ein schönes Patrozinium gefeiert; und wir haben - in manchmal anstrengenden Gesprächen - einen guten Neuanfang in Aussicht genommen.

Doch über die kleine leoninische Welt hinausgeblickt: Eine Umfrage des GETAS-Instituts für angewandte Sozialpsychologie bei den Führungseliten von Wirtschaft und Verwaltung erbrachte: 60 % der befragten Führungskräfte brauchen weder den Gottesglauben noch die Predigt der Kirche, um moralisch zu leben. Die Verantwortlichkeit gegenüber Gott steht erst an fünfter Position - weit hinter der Verantwortlichkeit für die eigene Familie. Jeder Fünfte der Befragten war aus der Kirche ausgetreten (ein ungleich höherer Anteil als ein Gesamt der Bevölkerung). Unglauben und Wertezerfall regieren. Es ist unmöglich z.B. in den Vorstand eines Großunternehmens zu kommen, wenn man sich von christlichen Grundsätzen (Solidarität und Kollegialität) leiten läßt. Die eigene Karriere ist nur möglich durch die bewußte Vereitelung und Vernichtung der Karrieren von Konkurrenten. Dieses "sauische" Verhalten läßt sich mit einer christlichen Grundeinstellung nicht verbinden. Sie wird also aufgegeben; der praktische Atheismus braucht nur noch rational begründet werden. (So äußerte sich ein "Insider" in der Rundfunksendung an Pfingsten, die der Auswertung GETAS-Umfrage gewidmet war.) In die heidnisch gewordene Welt des Managements müssen Missionare geschickt werden. (So P. Kerber SJ, Sozialethiker in München.)

Das ist der erschreckende Wind, der die Wogen auf das Boot Kirche, auf das Schiff, das sich Gemeinde nennt wirft und schlägt: Wertezerfall, Atheismus, Unmenschlichkeit. Dieser Tage hatte ich ein Gespräch mit einer jungen Frau. Eine wichtige Mitteilung von ihr: Ich habe Angst vor den Gesprächen mit ihnen; denn wenn ich mich wirklich einlasse mit dem Evangelium, mit der Lehre Christi, dann bin ich - so muß ich fürchten - dem harten beruflichen Alltag, den gnadenlosen Gesetzes des Marktes nicht mehr gewachsen.

Der Wind stürmt ins Gesicht, die Wogen überfluten das Boot. Was sollen die Jünger tun? Eiligst das Wasser herausschöpfen; das Steuer mit mehreren festhalten; die Ladung leichtern - selbst wenn Wichtiges dabei verlorenggeht; die Segel reffen; immer wieder das Gewicht verlagern, damit das Boot nicht kentert.

Was tun wir Jünger? Was nehmen wir wahr? Hier - und in der Welt von heute - mit ihrem harten menschenschädlichen korrumpierenden Verfahren und Regeln?

Und was tut Jesus - damals?

Und was tut Jesus heute?

Er sitzt im Boot, er liegt im Boot - untätig, teilnahmslos; er schläft. Die Jünger fühlen sich im Stich gelassen. Fühlen wir uns im Stich gelassen; fühlt sich die Kirche im Stich gelassen in dieser Zeit wachsender (praktischer) Gottlosigkeit, in dieser Zeit der zunehmenden "Verdunstung des Christlichen ..." (Bischof Kanphaus)?

Die Jünger - voller Angst - wecken Jesus. Wie gehen wir mit unserer Angst, mit unseren Ängsten um? Wohin treiben sie uns; wozu bringen sie uns? Wollen und müssen auch wir Jesus wachrütteln? Oder könnte nicht einer von uns - uns sagen, was Jesus den Jüngern sagt: "Warum habt ihr (nur) solche Angst, ihr Kleingläubigen". Ob Jesus nicht längst am Ohr des Herzens von jedem von uns wartet, und uns liebevoll zuflüstern will: "Warum hat du nur solche Angst? Was hast du bloß für einen kleinen Glauben?" Angst im Haus - Angst vor Prüfungen - Angst vor dem Direktor - Lebensangst - Angst vor dem Untergang der Kirche. Weltuntergangsangst; ob uns Jesus nicht auch etwas zu sagen hat, wie unsere Ängste mit mangelndem Glauben, mit mangelndem Vertrauen korrelieren; wie er da eine Beziehung, einen Zusammenhang sieht? Ob wir uns nicht diese Worte von Jesus sagen lassen dürften. "Warum habt ihr solche Angst? Warum vertraut ihr so wenig auf Gott?"

Und ob nicht manche unter uns, die die Ängste schüren - gerade in den letzten Wochen sind wir ja in vielen Gesprächen darauf aufmerksam geworden, wie Ängste auch gemacht werden durch manchmal nicht verantwortbares Reden - ob nicht manche unter uns neue Worte, neue Redewendungen für die täglichen Gespräche finden müßten: Worte der Zuversicht, Worte des Glaubens? Ob nicht sogar jeder von uns für den anderen das jesuanische Wort sprechen, seinem Mitmenschen das jesuanische Wort schenken könnte - im ernstesten Gespräch: "Warum fürchtest du dich eigentlich? Hilft dir dein Glaube denn nicht da hinaus?" (Wobei ich weiß, ich habe es oft gesagt, - und nur heute erinnern will: Glauben ist immer riskantes Vertrauen, Hoffnung gegen manche Erfahrung; utopischer Neuanfang, volles Risiko in gottgegründeter Zuversicht; ja, seinen Halt haben an schlafenden - wie untätigen Gott!)

In solchem Glauben stillt sich der Angststurm - oder er wird durchlebbar. Er kann ausgehalten werden. Denn bei Gott ist alles möglich.

Davon kündigt der Text des morgigen Festes. Um die Macht Gottes zu bezeugen - der Großes an ihr getan hat - denn "für Gott ist nichts unmöglich" - hat sich Maria aufgemacht, um der anderen Gott gesegneten Frau zu begegnen. Die eine empfing als Jungfrau - die andere im hohen Alter. Die Niedrigkeit seiner Mägde ist kein Hindernis für Gottes schöpferische Macht, für seine Großtat, für sein Erbarmen. Ich wünsche von Herzen, daß sich jeder von uns fragt zu wen bin ich eigentlich unterwegs, um ihm zu erzählen von den Großtaten Gottes - wie ich sie erfahren habe. Ich wünsche jedem hier und anderswo Gespräche, bei dem ihm das Herz warm wird und hüpfet, und bei dem er merkt, wie Jesus, der auch in seiner Christusförmigkeit Gestalt gewinnen will, wächst. Sie erinnern sich vielleicht, wie Paulus in seinem leidenschaftlichen Brief an die Galater schreibt, wie er immer von neuem für sie Geburtswehen erleidet, bis Christus in ihnen Gestalt gewinnt (Gal 4.19).

Das ist das marianische Geheimnis der Kirche, daß einer dem anderen Gott rühmend und segnend begegnet, daß einer am anderen sorgend und bittend leidet, bis in jedem - auch in jedem von Euch! - Christus Gestalt angenommen hat.

Das nennen wir "Heimsuchung", die Heimholung des Menschen zu Gott. Das ist der Sinn unseres Miteinanderlebens - und der Sinn jeder Begegnung: Heimsuchung, Heimholung. Und in solcher Begegnung begegnet Gott selbst - wie im Schoß Mariens - dem Heimgesuchten - und der Heimgesuchte wird selbst zur Heimstatt Gottes. Können Sie glauben - jetzt nicht mehr kleingläubig sondern großgläubig - daß Sie auf Ihrem Weg, in Ihren Worten, in Ihren Taten Gott - den menschengewordenen, menschenfreundlichen Gott - zum Menschen tragen? Können Sie glauben - großmütig glauben, daß auf diesem Gottesweg, die Niedrigen endlich einmal richtig gesehen werden, daß die Hohen und Hochmütigen (die Eingebildeten, die Karrieresüchtigen und die Machthaber) herunter müssen von ihrem hohen Thron. Daß die Verhältnisse, so wie sie sich stabilisiert haben, nicht bleiben dürfen? Können Sie ahnen, daß das Magnifikat, das viele von uns Tag für Tag in der Vesper beten, ein Gesang gott-menschlichen Umsturzes ist. "Stürzen" (katheilen) heißt es wörtlich im Text. Ich weiß,

daß die volle Wirklichkeit dieses göttlichen Erbarmens sich erst in der Ewigkeit ganz erfüllen wird. Aber schon jetzt könnte dem ernstesten Beter nichts ersehnter sein, als daß die Niedrigen erhöht werden, und die Hungernden mit Gaben beschenkt werden - und daß deswegen wir Reichen leer ausgehen wollen.

Mein Wunsch: daß so die Feier des Festes und das jubelnde Danken immer auch diese Selbstverpflichtung einschließt. Tu das Deine, damit eintritt, was Gott unseren Vätern, Abraham und seinen Nachkommen verheißen hat. Das himmelschreiende Elend der Armen darf nicht bleiben. In der Rundfunksendung, die die unchristlichen Werte und Normen unsres oekonomischen Systems anprangerte, wurde das dadurch verursachte Elend am Beispiel so geschildert (viele von uns kennen ähnliche schlimme Erfahrungen): Ein Bergmann mußte 11 Jahre lang Nachtschicht fahren. Immer nur Nachtschicht; keine Wechselschicht. Wie ihn das kaputtgemacht hat, wie seine junge Ehe darunter litt - und wie die Kinder sich nicht rühren durften, wenn er am Morgen nach Hause kam und den Schlaf suchte.

Ich bitte für alle Leoniner um den großen Glauben, in dem jeder begreift und ergreift - in hochjubelndem Geist - wie Gott unser Retter sich seiner, (seines Knechtes und seiner Magd) annimmt und Großes an ihm tut, Großes an ihr tut, und Großes tun heißt: die Erhöhung der Erniedrigten und Geschlagenen.

In Maria findet dieses seligmachende Leben seinen unvergleichlichen Anfang; in uns - wenn wir nur daran glauben - hoffentlich! seine Fortsetzung. Amen.